



## VERLORENES PARADIES



## Liebe Freundinnen und Freunde unserer Missionare und Partner weltweit!

Verlorenes Paradies. Ein schillernder Titel für unser Heft. Er spricht von den mühevollen Seiten unseres Alltags und von der Sehnsucht nach einer besseren Welt, von den Chancen, aus dieser Welt einen Ort des guten Lebens für alle zu machen, von der Fähigkeit unsere Welt zu gestalten. Vor 250 Jahren mussten die Jesuiten auf Druck des spanischen Königs Lateinamerika verlassen und damit auch die sogenannten Reduktionen, ihre Missionsdörfer. Wir nehmen das Ende dieser Jesuiten-Reduktionen zum Anlass für ein Gedenkjahr.

Der Blick auf die Geschichte der Jesuitenmission in Paraguay erweckt Hoffnungsbilder. Damals schien es gelungen, mit den Guaraní eine wirtschaftliche, kulturelle und religiöse Gesellschaft aufzubauen, die paradiesische Zustände anklingen lässt: Selbstverwaltung, kulturelle Kreativität, wirtschaftliches Wachstum. Das Titelbild stammt aus dem Bericht von Florian Pauke SJ (+ 1779), der seine Erinnerungen an das Leben in den Reduktionen in eindrucksvollen Zeichnungen festhielt.

Heute begleiten die Jesuiten in Paraguay die Guaraní mit einer ähnlichen Vision. Das Gespräch in einem indigenen Dorf ist mir in lebendiger Erinnerung: „Wir haben es satt immer nur Almosenempfänger zu sein! Die Politiker kommen mit Hilfsprogrammen und bringen Geschenke, wenn es ihnen in den Kram passt. Sie nehmen mehr mit als sie bringen.“ „Was wollt ihr?“ fragen wir. „Wir wollen Bildung - Schule, Erziehung. Warum kommen die Lehrer so oft nicht zum Unterricht? Warum ist unser Bildungssystem so schlecht, dass mehr als die Hälfte Analphabeten bleiben?“ Die Guaraní sprechen Fragen der ganzen Gesellschaft offen an: schlechte Verwaltung, schlechte politische Entscheidungen, Korruption. Ratlos stehen die Freiwilligen der Misión Guaraní da. Zumindest können sie sagen: „Wir gehen mit ihnen. Wir beschenken sie nicht distanziert. Wir lassen uns auf ihr Tempo ein und suchen nächste Schritte mit ihnen.“

Ich danke für Ihre Unterstützung und wünsche Ihnen von Herzen eine gesegnete Fastenzeit hin auf das Fest der Auferstehung. Frohe Ostern!

Ihr

Hans Tschiggerl SJ  
MENSCHEN FÜR ANDERE



# Das verlorene Paradies

Die Wasserfälle von Iguazu, die heute zu Argentinien und Brasilien gehören.

**Vor 250 Jahren wurden die Jesuiten aus Paraguay vertrieben. Sie hatten sich dort den Guaraní-Indianern zugewandt und ein faszinierendes Evangelisierungs- und Sozialprogramm verwirklicht.**

Nachdem er den strapaziösen Aufstieg am Rande der gewaltig tosenden Wasserfälle geschafft hat, läuft Pater Gabriel ein Stück durch den Urwald und setzt sich auf einen Felsbrocken im Flussbett. Er holt seine Oboe hervor und beginnt zu spielen. Verzaubert durch die Melodie lassen die Guaraní-Indianer, die den Eindringling längst entdeckt haben, Pfeil und Bogen sinken. Langsam kommen sie näher, um den musizierenden Jesuiten genauer zu betrachten. Mit zitternden Fingern und flatterndem Atem spielt er weiter. Er ist kein Sklavenjäger und er kommt nicht mit bösen Absichten. Das ist die Botschaft der Musik und die Guaraní-Indianer fassen Vertrauen zu diesem sonderbaren weißen Mann. Die Szene ist ein Schlüsselmoment im Film „The Mission“ über die Jesuitenreduktionen in Paraguay. 1986 wurde er mit Jeremy Irons in der Rolle des Pater Gabriel gedreht und auch 30 Jahre später hat der

Film nichts von seiner Faszination eingebüßt. Genauso wenig wie die ihm zugrunde liegenden historischen Begebenheiten.

## Siedlungen für Ureinwohner

Im Jahr 1604 wurde die Jesuitenprovinz Paraguay gegründet, die ein riesiges Gebiet umfasste und sich über Paraguay hinaus auch auf Teile der heutigen Länder Argentinien, Brasilien und Uruguay erstreckte. Sie bildet den geografischen Rahmen, in dem damals 30 sogenannte Reduktionen entstanden, die im Laufe der Zeit je nach Blickwinkel auch als Jesuitenstaat, Heiliges Experiment, christlich-kommunistische Republik, verlorenes Paradies oder Land ohne Übel galten und die Phantasie von Schriftstellern, Philosophen und Theologen beflügelten. Der Begriff Reduktion stammt aus dem Lateinischen und bedeutet Zusammenführung. Die Reduktionen waren von Jesuiten gegründete



Ruinen der  
Reduktion Trinidad,  
die 1706 gegründet  
wurde.

Siedlungen für die südamerikanischen Ureinwohner, um sie aus einem überwiegend nomadischen Leben in die Sesshaftigkeit zu führen, sie zu evangelisieren und sie vor der Sklaverei zu beschützen.

### Schutz vor Sklavenjägern

Südamerika war zur damaligen Zeit aufgeteilt zwischen den beiden Kolonialmächten Spanien und Portugal. Vor allem portugiesisch-brasilianische Sklavenhändler, die sogenannten Paulistas, machten in Paraguay Jagd auf die Guaraní-Indianer, um sie als Arbeitskräfte an Plantagen, Bergwerke und Privathaushalte zu verkaufen. Schätzungen zufolge wurden rund 300.000 Guaraní-Indianer Opfer der Sklavenjäger. Guaraní bedeutet Krieger in der Sprache der Ureinwohner und weist auf einen kämpferischen Charakter des Volkes hin, das sich auch gegen die Sklavenjäger zur Wehr setzte. Aber den Feuerwaffen der Paulistas waren die Guaraní mit Pfeil und Bogen unterlegen.

### Guter Boden und gutes Wasser

Die Jesuitenreduktionen boten ihnen Schutz und Sicherheit. Die erste Reduk-

tion San Ignacio Guazú wurde 1609 gegründet und die Reduktion Trinidad war 1706 eine der letzten Gründungen. In Hochzeiten lebten in den insgesamt 30 Siedlungen mehr als 140.000 Guaraní. Pater Diego de Torres, der erste Jesuitenprovinzial in Paraguay, gab seinen Mitbrüdern genaue Anweisungen für die Gründung von Reduktionen: „Ihr müsst den Ort sorgfältig auswählen, denn er soll genügend Platz für viele Indianer bieten, er soll über guten Boden und gutes Wasser verfügen, um eine fruchtbare Landwirtschaft aufbauen zu können, auch Fischfang und Jagd sollen möglich sein. Deshalb müsst ihr vorher gewissenhaft Informationen von den Indianern einholen, vor allem von ihren Kaziken.“

### In der Mitte die Kirche

Die Jesuiten lernten die Sprache der Guaraní, um ihre Kultur und ihre Traditionen zu verstehen. Sie respektierten die Rolle des Kaziken, des Häuptlings. Sie knüpften an die reiche spirituelle Welt der Guaraní an, um sie zum Christentum zu führen. Die Reduktionen



waren Missionsdörfer. Im Mittelpunkt jeder Siedlung stand eine Kirche, oft prachtvolle Barockbauten nach Entwürfen von Jesuitenarchitekten. Neben der Kirche gab es zwei Gebäudekomplexe mit großen Innenhöfen. Hier befanden sich die Zimmer der Patres, die Schule für die Kinder sowie die verschiedenen Werkstätten. Der Tagesablauf in den Reduktionen war fest vorgegeben und hatte mit seiner Mischung aus Arbeit, Gebet und Unterricht eine nahezu klösterliche Struktur. Alle Dorfmitglieder zwischen 14 und 50 Jahren gingen einer Tätigkeit nach, die frei nach individuellen Fähigkeiten gewählt werden konnte. Neben den Aufgaben in der Landwirtschaft gab es Werkstätten für Holz-, Keramik- und Schmiedearbeiten, für Bildhauerei und Malerei, für den Bau von Musikinstrumenten, für die Herstellung von Stoffen, Kleidung und Alltagsgegenständen. Die Geschicklichkeit, mit der die Guaraní-Indianer die verschiedenen Kunsthandwerke ausübten, löste Bewunderung aus. „Sie machen Taschenuhren, drucken kleine Hefte, zeichnen Landkarten und sind geschickt in allen Handarbeiten, vo-

rausgesetzt, sie haben das Original oder ein Modell vor Augen“, berichtete ein Zeitgenosse.

### Musikalische Naturtalente

Innerhalb der Reduktionen wurde ausschließlich Guaraní gesprochen. Die Jesuiten verschriftlichten die bis dahin nur mündlich existierende Sprache und übersetzten verschiedene Bücher ins Guaraní. Durch die Schulpflicht in den Reduktionen verschwand der Analphabetismus und es entstanden viele literarische Werke. Die Musik war eine weitere Säule in der Erziehung und Evangelisierung. Jede Reduktion hatte ihren eigenen Chor und Musiklehrer für die verschiedensten Streich- und Blasinstrumente. Musik war allgegenwärtig in den Reduktionen: bei den Messen, im Katechismus-Unterricht, bei der Arbeit auf den Feldern, in den Häusern und während der täglichen Gebete. Musikalisch ausgebildete Jesuiten wie der Italiener Domenico Zipoli komponierten Messen und Musikstücke für den Gebrauch in den Reduktionen. Die Guaraní-Indianer erwiesen sich als musikalische Naturtalente, „als wären

Modell einer Reduktion: Im Zentrum die Kirche, umgeben von Werkstätten und Wohnhäusern.



Engelsfries und Holzfigur sind Originale, die Instrumente ein Nachbau.

sie geboren für die Musik“, schrieb Pater Anton Sepp, der als Pfarrer und Musiklehrer in den Reduktionen wirkte.

### Florierende Wirtschaft

Von Beginn an waren die Reduktionen wirtschaftlich unabhängig. Auf großen Flächen wurde Viehzucht betrieben sowie Mais, Gerste, Weizen, Reis, Baumwolle, Zuckerrohr, Wein und Tabak gepflanzt. Den Jesuiten gelang es damals als ersten, Matepflanzen zu kultivieren und systematisch anzubauen. Die Guaraní-Indianer hatten die Blätter des wildwachsenden Matebaumes seit jeher wegen ihrer belebenden Wirkung als Genuss- und Arzneimittel benutzt. Der Mate-Tee, der bis heute ein Nationalgetränk in Paraguay und Argentinien ist, wurde für die Reduktionen zu einem wichtigen Handelsgut. Die landwirtschaftlichen und kunsthandwerklichen Produkte der Siedlungen fanden aufgrund ihrer Qualität und durch die Vernetzung der Jesuiten einen guten Absatzmarkt. Die Reduktionen wurden zu florierenden Gemeinwesen, der Gewinn floss in Gemeinschaftsprojekte und wurde auf alle Mitglieder gleichermaßen aufgeteilt.

### Auflösung und Vertreibung

Der Erfolg der Reduktionen und der Einfluss der Jesuiten waren allerdings einigen Kreisen ein Dorn im Auge. In einer Gesellschaft, in der viele immer noch glaubten, die Ureinwohner hätten keine Seele und dürften deshalb wie Tiere behandelt werden, galt es als freche Anmaßung der zum Teil auch noch ausländischen Jesuiten, dass sie den Guaraní-Indianern Würde, Rechte, Wohlstand und Bildung zugestanden. Da die Reduktionen relativ abgeschieden lagen und der Zugang zu ihnen für Nicht-Indigene restriktiv gehandhabt wurde, brodelten bald Gerüch-

te und Verleumdungen. Jesuiten und Reduktionen gerieten schließlich zwischen die Mühlsteine kolonialer Machtpolitik. Nachdem bereits 1759 Portugal und Brasilien die Ausweisung der Jesuiten angeordnet hatten, zog Spanien nach und erließ im Jahr 1767 ein Verbot des Ordens. Die Reduktionen in Paraguay wurden aufgelöst und alle Jesuiten aus den spanischen Kolonien vertrieben.

### Unvergessenes Erbe

Das Heilige Experiment der jesuitischen Siedlungen für die Guaraní-Indianer endete vor genau 250 Jahren. Erst 1927, vor 90 Jahren, kehrten die Jesuiten nach Paraguay zurück. Sie sind heute in vielfältigen Bereichen der Pastoral-, Bildungs- und Sozialarbeit tätig. Das Erbe der Reduktionen haben sie nicht vergessen. Verfallene Bauten und zerstörte Kunstschatze wurden mit internationaler Hilfe restauriert. Sieben der ehemaligen Guaraní-Siedlungen sind heute als Weltkulturerbe der UNESCO anerkannt und eine touristische Route führt durch die Reduktionen mit ihren Kirchen, Ruinen und angeschlossenen Museen. Vor fast zehn Jahren ist auch das Noviziat, die Ausbildungsstätte für angehende Jesuiten mit einem Begegnungsort für interessierte Jugendliche, in die erste Reduktion und heutige Stadt San Ignacio zurückgekehrt. „Der Garten, vor allem der äußerst fruchtbare Gemüsegarten des Hauses, der von den Novizen selbst gepflegt wird, wo verschiedene Sorten tropischer Früchte und Gewürze angepflanzt werden, ist derselbe Garten wie jener der Patres der alten Reduktion“, erklärt Pater Alberto Luna, der Provinzial der Jesuiten in Paraguay. Für ihn ist das alte Erbe vor allem eine Verpflichtung, sich auch heute den Armen und Ausgegrenzten zuzuwenden. Und dazu gehört

in Paraguay leider immer noch die indigene Gruppe der Guaraní.

### Guaraní heute

Zwar ist Guaraní seit der Verfassung von 1992 in Paraguay neben Spanisch zweite Amtssprache und mehr als 80 Prozent der Bevölkerung hat Guaraní-Kenntnisse. Aber für die wenigsten ist es ihre Muttersprache. Von den insgesamt 6,7 Millionen Einwohnern gehören knapp 85.000 zu den indigenen Gruppen. Es gibt heute also deutlich weniger Guaraní-Indianer als vor 250 Jahren allein in den Jesuitenreduktionen gelebt haben. Und ihre Lebensbedingungen haben sich im Vergleich zu früher auch nicht wesentlich verbessert.

### Besuch in Ñu Poty

In der Nähe der ehemaligen Reduktion Trinidad liegt das Dorf Ñu Poty. Übersetzt bedeutet der Name blühendes Land. Der Guaraní-Name für das Dorf ist entweder ein Tribut an die Vergangenheit oder eine zynische Irreführung: 22 indigene Familien leben hier in direkter Nachbarschaft einer stinkenden Müllhalde in zusammengezwimmerten Hütten aus Holz und Plastikplanen. Einige der Dorfbewohner arbeiten auf der Müllhalde. Sie durchsuchen den Abfall nach verwertbaren Dingen, die sie verkaufen können. Das Einkommen ist spärlich und das Leben ärmlich. „Hier im Departement Itapúa gibt es 40 indigene Dörfer“, sagt Pater Ricardo Jacquet. „Nur für die Hälfte gibt es eine Schule und auch die Gesundheitsversorgung ist nur über eine mobile Ambulanz gegeben, die zweimal im Jahr vorbeikommt. Die Böden in den Dörfern sind ausgelaugt und bringen nur noch wenig Ertrag. Das fruchtbare Land haben viele Kaziken, die Chiefs der Dorfgemeinschaften, an ausländische Firmen



für den großflächigen Anbau von Monokulturen wie Soja verpachtet. Das Geld landet in den Privattaschen der Vermittler und offiziellen Vertreter der Indígenas, die in den Städten leben. In den Dörfern dagegen ist die Situation alarmierend: mangelernährte Kinder, die an Rachitis leiden und greisenhafte Gesichter haben. Auch Armutskrankheiten wie Tuberkulose und sogar Lepra, die man besiegt glaubte, lassen sich hier finden.“

Eindrücke aus dem Dorf Ñu Poty.

### Gefühl der Entfremdung

Pater Ricardo unterrichtet an der katholischen Universität Itapúa. Gemeinsam mit verschiedenen Fakultäten der Uni-



versität hat der Jesuit, unterstützt vom Orden und vom Bistum, vor zwei Jahren ein ehrgeiziges Projekt gestartet: die Misión Guaraní. Es geht darum, die Idee der alten Reduktionen unter neuen Vorzeichen wieder aufleben zu lassen. Und zwar in Form einer „Eco-Aldea Escuela“, einer Schule für ein ökologisches Dorf. Was ist damit gemeint? „Das Drama indigener Armut ist nicht nur ein Mangel an Geld und Bildung, sondern ein tiefes Gefühl der Entfremdung“, holt Pater Ricardo aus. „Die Guaraní haben eine reiche Kultur mit tiefer Lebensphilosophie, Naturverbundenheit und Spiritualität, die aber in der paraguayischen Mehrheitsbevölkerung keinen Ort hat. Die Indígenas wurden immer an die Nicht-Orte gedrängt, noch heute finden Sie im Stadtbild die Indígenas nicht in Restaurants, Cafés, Geschäften oder Büros, sondern nur an Straßenecken, auf Marktplätzen und Gehwegen, den flüchtigen Blicken der Gleichgültigkeit und Verachtung ausgesetzt. Mit unserem Projekt wollen wir von der ökologischen Pädagogik der Guaraní ausgehen und ihre kulturellen, spirituellen und künstlerischen Ausdrucksformen wiederbeleben.“

### Von Fischzucht bis Malerei

Was in den Worten von Pater Ricardo vielleicht etwas philosophisch abstrakt klingt, ist in der Umsetzung umso anschaulicher: Die Dorfbewohner in Ñu Poty haben begonnen, ein Gemeinschaftshaus aus alten Autoreifen zu bauen und einen Gemüsegarten anzulegen. Zehn Jugendliche und junge Erwachsene des Dorfes sind in das Stipendienprogramm aufgenommen worden, um ihren Schulabschluss nachzuholen. Zehn Dörfer sind in der ersten Phase Teil des Projektes. Neben dem Stipendienprogramm für die formale Schul- und



Hochschulbildung gibt es für Kinder und Jugendliche in den Dörfern auch Workshops in Malerei, Musik, Keramik, Instrumentenbau und Nutzung von Recyclingmaterial. Lehrer und Lehrerinnen der Dorfschulen werden für die Kultur der Guaraní sensibilisiert. Wir fördern Kurse in nachhaltiger Landwirtschaft und befähigen 173 junge Guaraní, den Anbau in den Dörfern neu zu organisieren. Fischzucht und Bienenzucht werden eingeführt. Ein Ernährungsprojekt mit speziellem Mais bekämpft die Mangelernährung der Kinder. Um die Trinkwasserversorgung in den Dörfern zu verbessern, werden traditionelle Brunnen gebaut und Gesundheitsstationen eingerichtet, in denen auch die Heilkunst der Guaraní gelehrt und praktiziert wird. Auf einem 37 Hektar großen Grundstück, das der Staat dem Projekt schon übergeben hat, soll in einem zweiten Schritt

ein Internat für 200 Kinder und Jugendliche entstehen, die in weit abgelegenen Dörfern wohnen und bisher nur unregelmäßig die Schule besuchen.

### **Vision für die Zukunft**

Jedes der verschiedenen Projekte wird von der passenden Fakultät der Universität Itapúa begleitet und viele Studierende engagieren sich ehrenamtlich in den Dörfern. Pater Ricardo hat die Gabe zu begeistern, zu vernetzen und zu motivieren. Und wenn man ihn in der Begegnung und im Gespräch mit den Guaraní-Indianern sieht, wird schnell klar: Er versteht und liebt die Menschen und ihre Kultur. Es sind ihre Hoffnungen und ihre Träume, für die er sich stark macht. Vielleicht ist das Paradies doch nicht verloren.

*Judith Behnen*

Neben der Holzschnitzerei gibt es auch Kurse in Keramik, Malerei, Musik und Instrumentenbau.



## Danke für Ihre Hilfe!

**Durch Ihre großzügige Hilfsbereitschaft konnten wir im vergangenen Jahr wieder viele Projekte und Projektpartner fördern. Dafür wollen wir im Namen aller, denen unser Einsatz ein Leben in Würde ermöglicht, von Herzen DANKE sagen.**

Im Jahr 2016 beliefen sich die Einnahmen der Jesuitenmission MENSCHEN FÜR ANDERE auf 2.052.468 Euro. 96 % der Ausgaben gehen direkt an unsere sozialen Projekte und in die Projektbegleitung, 4 % wurden für administrative Aufgaben verwendet.

Von den Projektüberweisungen 2016 gehen 38 % an Projekte in Asien, 9,5 % nach Mittel- und Südamerika, 13,5 % nach Afrika und 39 % an Sozialprojekte in Europa.

Das Jahr war geprägt vom Neustart des Jesuiten Flüchtlingsdienstes in Österreich und den Menschen die wir begleiten, denen wir dienen und denen wir eine Stimme geben wollen. Gemeinsam mit der Hilfe hier in Österreich im Asyl Werber Haus in Herzogenburg und mit Sprachkursen im Kardinal König Haus war besonders die Hilfe in Libanon einer unserer Schwerpunkte. Mit P. Provinzial Bernhard Bürgler SJ konnten wir das Frans van der Lugt Zentrum in Beirut und die Schulen des JRS in der Bekaa Ebene besuchen. Tausenden von Kindern und Jugendlichen, Familien und alten Menschen auf der Flucht wird dort durch ihre Spenden rasch und effizient geholfen: Unterricht für die Kinder, Essen und Haushaltsmaterial für die Familien, Berufsbildende Kurse für Frauen.

In Afrika waren wir mit Sebastian Ortner SJ im direkten Einsatz im Flüchtlingscamp Dzaleka in Malawi tätig. Für drei Monate konnte er in der psycho-sozialen Betreuung im ca. 25.000 Menschen zählenden Flüchtlingslager helfen. Es geht um die Begleitung von Menschen mit Behinderungen und Kindern, Frauen und den besonders Ausgesetzten in solchen Fluchtsituationen. Gleichzeitig konnte er auch im JRS-Ausbildungs- und Studien Programm aktiv werden. In Dzaleka unterstützen wir Kurse für junge Menschen, die eine Berufsausbildung machen oder eine höhere Bildung (Bakkalaureats Studium) anstreben. Die Notsituation im Flüchtlingslager wird zur Chance für eine gute schulische oder berufliche Ausbildung. Eine Starthilfe in ein besseres Leben.

Als Jesuit Volonteers konnten wir zwei Freiwillige (Mirjam Bitterlich, Makumbi und Maria Rehm-Wimmer, Timisoara) bis zum Abschluss ihres Auslandseinsatzes 2015/16 begleiten, weitere vier Freiwillige (Franz Sieder / Nairobi, Carmen Franck / Kambodscha, Teresa Engelhart / Kuppaynallur und Margareta Pittl / Guadalajara) zu ihrem Einsatz 2016/17 hinführen und fünf KandidatInnen für 2017/18 in die erste Phase der Vorbereitung einführen.



Eine große Unterstützung konnten wir P. Georg Sporschill SJ und Ruth Zenkert nach Sibiu weiterleiten. Beide begleiten schon seit Jahren Roma-Familien und Kinder in Hosman, Nou und Ziegental in der Nähe von Sibiu.

Mit CSR-BIOMIN konnten wir weiter die Landwirtschaftsprojekte in China, Kambodscha, Myanmar, im Südsudan, Guatemala und Peru betreuen. Die Kooperation in Peru und der Besuch vor Ort ermutigen uns im Bereich der ökologischen Landwirtschaft weiterzudenken. Grundsätzlich geht es um das große Thema der Ernährungssicherheit. Besonders in Afrika konnten wir da mehr Präsenz zeigen: Im Tschad, in Ruanda und in der Republik Kongo. Wir fördern landwirtschaftliche Ausbildung, speziell von Frauen. Dabei haben wir die Familienstrukturen in den Dörfern und die lokalen Pflanzen- und Getreidesorten im Blick. In der Republik Kongo geht es in einer längerfristigen Begleitung um den Aufbau und die Stärkung von landwirtschaftlichen Kooperativen.



Ermutigend sind für uns Initiativen von Freundeskreisen oder Einzelnen, die ein persönliches Fest oder Jubiläum nutzen, um ein Hilfsprojekt zu fördern. Der Südsudan Zirkel und der Kinder Caritas Laden Halbenrain unterstützen ein Stipendienprojekt für SchülerInnen und StudentInnen in Wau (Südsudan). Am Altkalksburger Ball wurde 2016 für die Loyola Schule in Südsudan gesammelt. Die Kalksburger Schulen sowie die Pfarre Machstraße und die Gemeinde St. Ruprecht unterstützen immer wieder unsere Projekte.



Für jede Unterstützung und Ihre Treue, die unseren globalen Einsatz ermöglichen, bedanken wir uns auf diesem Wege herzlich. Ihre Hilfe kommt an!



*Hans Tschiggerl SJ*

# Unsere Projekte



## MITTEL- UND SÜDAMERIKA

Ecuador: Wiederaufbauhilfe  
Guatemala: Fe y Alegria, gesunde Schule  
Haiti: Fe y Alegria Schulen  
Kolumbien: JRS Flüchtlingsarbeit  
Panamazonasgebiet: Fe y Alegria, indigene Völker  
Paraguay: Fe y Alegria: Schulbau  
Paraguay: Nahrungsmittelsicherheit und Ausbildung für indigene Kinder und Jugendliche  
Peru: CIPCA: Landwirtschaftsprojekt  
Peru: Piura, Ausbildung für Kinder auf der Strasse  
Peru: Sozialzentren  
Peru: Fernunterricht über Radio

---

Summe der Projektüberweisungen:  
Euro 245.144,86

## EUROPA

Bulgarien: Concordia  
Deutschland: China-Zentrum, Studienstipendien  
Deutschland: Studentenarbeit  
Kosovo: Loyola Gymnasium  
Österreich: Bauern für Bauern  
Österreich: Sprachkurse für Flüchtlinge (Herzogenburg, Wien)  
Österreich: Flüchtlingshilfe (Herzogenburg, Wien)  
Österreich: Canisianum Studienstipendien  
Österreich: Studentenarbeit  
Österreich: Fachtagung Weltkirche  
Rumänien: Projekt für Kinder mit Behinderungen  
Rumänien: Elijah Romaprojekt

---

Summe der Projektüberweisungen:  
Euro 1.034.018,30

# und Partner 2016



## AFRIKA

African Jesuit Aids Network AJAN  
Demokrat. Republik Kongo: Landwirtschaftsprojekt  
JRS Zentralafrika: Flüchtlingsarbeit  
Kenia: St. Joseph the Worker, Upendo  
Ruanda: Landwirtschaftsprojekt  
Simbabwe: Makumbi Wadzanai Center und Kinderheim  
Südsudan: Landwirtschaftsprojekt MAJIS  
Südsudan: Schule in Wau  
Tansania: Dodoma, Schulbus  
Tschad: Landwirtschaftsprojekt

---

Summe der Projektüberweisungen:  
Euro 355.759,70

## ASIEN

China: Ausbildungs- und Sozialprojekte  
der Jesuitenprovinz  
China: Luis Gutheinz SJ Forschungsprojekt  
China: Jinde Charities  
China: Casa Ricci  
China: Heim für Menschen mit Behinderungen  
St. Bosco Daming  
China: Messstipendien  
Indien: Dumka, Internat/Schule  
Indien: Pune, Kompostier- und Landwirtschaftsprojekt  
Indien: Ranchi, Schulbau  
Indien: Kalkutta Kultur- und Sozialzentrum Fr. Saju SJ  
Indien: LEAD, Internat  
Indien: Chennai: Studienstipendien  
Indien: Messstipendien  
JRS Irak-Syrien-Libanon  
Kirgisien: Zentrum für Menschen mit Behinderung  
Kambodscha: Banteay Prieb Landwirtschaftsprojekt  
Kambodscha: Schulbau  
Nepal: Wiederaufbauhilfe  
Osttimor: Schule  
Philippinen: Ateneo de Davao, Ausbildung  
Vietnam: Exerzitien für Studierende

---

Summe der Projektüberweisungen:  
Euro 997.299,32



## Wir sind nicht allein

Selbstgebastelte  
Handpuppen in  
einem JRS-Zentrum  
in Homs.

**Seit fünf Jahren leiden die Menschen in Syrien unter Krieg, Zerstörung und Gewalt. Wie erleben Helfer die Not der Menschen? Wir haben die beiden Jesuiten Magdi Seif in Homs und Tony Calleja in Beirut gefragt.**

**W**ir sind neun Jesuiten in Syrien. Ich komme aus Ägypten und lebe in der syrischen Stadt Homs. Ich bin als Pfarrer für drei Gemeinden verantwortlich und leite gleichzeitig die Projekte des Jesuiten Flüchtlingsdienstes (JRS) in Homs. Wir haben drei Zentren, in denen wir vor allem Programme für Kinder organisieren. Sie kommen am Nachmittag nach der Schule und es gibt ganz unterschiedliche Aktivitäten bei uns: Spiele, Basteln, Theater, Sport. Für die Kinder ist es wichtig, einen Ort zu haben, an dem sie einfach lachen, rennen, toben und spielen können. Es erfüllt mich jeden Tag mit Hoffnung, wenn ich die Fröhlichkeit der Kinder sehe. Denn das Leben in Homs ist hart.

### **Gefühl der Hilflosigkeit**

Die Leute haben kein Geld und gleich-

zeitig wird alles teuer. Wenn es ein paar Stunden Strom gibt, müssen sie sich entscheiden, ob sie lieber ihr Handy aufladen oder das Licht anmachen. Strom ist teuer, Lebensmittel sind teuer, Medizin ist teuer. Jeden Tag kommen Menschen in mein Büro, um mich um Hilfe zu bitten. Rund 1.000 Patienten können wir mit Medikamenten versorgen. Aber oft kann ich nicht helfen. Ich fühle mich dann hilflos. Aber die Leute sind trotzdem dankbar. Sie sagen: „Pater, es ist so gut, einfach einmal mit jemandem reden zu können.“ Eine Frau holt jede Woche die Medikamente für ihren kranken Mann bei uns ab. Neulich konnte ich ihr die Ration für drei Wochen geben und sie war darüber gar nicht glücklich. Sie sagte: „Kann ich nicht trotzdem nächste Woche wiederkommen?“ Eine zweite Frau, die regelmäßig kommt, hat ihre untere Gesichtshälfte immer mit einem



Tuch verdeckt. Ihr fehlt ein Stück Unterkiefer. Ihre Tochter hatte vor ein paar Jahren das beste Abitur in ganz Homs und sie hat in Damaskus einen Preis dafür bekommen. Die ganze Familie war dabei. Auf der Rückfahrt hat ein Scharfschütze auf das Auto gefeuert und die Mutter so furchtbar verletzt. Sie sagt, dass sich seitdem alles zum Schlechten gewandelt hat. Anstatt zu studieren, hat ihre Tochter den erstbesten Mann geheiratet, um die Familie finanziell zu unterstützen. Sie kann nicht kauen und ihr Gesicht ist entstellt. Sie hofft jetzt auf eine Operation.

### Angst vor Militärdienst

In allen Ländern des Nahen Ostens ist die Familie das Wichtigste und man will sie um jeden Preis zusammenhalten. In Syrien habe ich zum ersten Mal das Gegenteil erlebt. Eltern haben solche Angst um ihre Kinder, dass sie sie aus Syrien wegschicken. Vor allem um die Söhne machen sie sich Sorgen: Werden sie zum Militärdienst eingezogen? Die Angst ist groß, dass sie tot oder verletzt zurückkommen. Niemand möchte, dass sein

Kind zum Militär gehen muss. Der Krieg hat schon so viel zerstört. Ich war kürzlich in Aleppo und es gibt eine Straße, die wirklich surreal wirkt. Auf der rechten Seite spielt sich das Leben ab wie immer und auf der linken Seite ist alles zerstört. In Aleppo ist Pater Sami Hallak für die JRS-Hilfsprojekte zuständig. Es gibt ein großes Programm zur Verteilung von Lebensmitteln und auch eine kleine Klinik. Vor kurzem hat Pater Sami noch ein altes Café gemietet, in dem Schüler und Studenten jetzt in Ruhe Hausaufgaben machen und studieren können. Es ist ein sicherer Ort, es gibt Elektrizität und sogar Internet. Die meisten wohnen mit ihren Familien in so beengten Flüchtlingsunterkünften, dass sie nicht lernen können. In dem Café ist das jetzt möglich.

### Schneider des Friedens

In einem Dorf in der Nähe von Homs bin ich neulich an einem Geschäft mit folgendem Schild vorbeigefahren: Khaiat el-Salam. Das bedeutet übersetzt: Schneider des Friedens. Das ist genau das, was wir brauchen: Menschen, die aus den verschiedenen Stoffen mit einem festen

Leben im Flüchtlingslager im Libanon (links), der JRS verteilt warme Decken in Aleppo (rechts).

Faden den Frieden zusammennähen. Ich habe an dem Laden angehalten, aber das Licht war aus und die Schneiderei zu. Was wohl mit dem Schneider des Friedens geschehen sein mag? Hoffentlich ist er nicht tot.

*Magdi Seif SJ*

### Vorschulkinder betteln

Als Verantwortlicher für den JRS im Libanon verbringe ich viel Zeit damit, die einzelnen Projekte zu besuchen. Es gibt immer wieder bewegende Begegnungen. Kinder, die ein halbes Sandwich oder ein Stück Obst mit nach Hause nehmen, um es mit ihren hungrigen Geschwistern zu teilen. Arme Leute, die wir als Wächter, Reinigungskräfte oder als Köche in unseren Kindergärten und Schulen einstellen, und die überrascht und dankbar sind, dass wir sie anständig behandeln. Für uns eine Selbstverständlichkeit, aber

neu für sie. Syrische Flüchtlinge werden im Libanon sehr oft schäbig behandelt. Es gibt auch viele hässliche Dinge, die wir erleben. Häusliche Gewalt oder Gewalt gegen Kinder oder dass einige unserer Vorschulkinder zum Betteln auf die Straße geschickt werden.

### Wie das Wetter in Beirut

Unsere Gefühle sind wie das Wetter in Beirut: Man kann an einem einzigen Tag alle vier Jahreszeiten erleben. Es ist normal, an einem Tag gleichzeitig Freude, Hass, Frustration, Ärger, Pessimismus zu spüren. Unser Glaube und unsere Hoffnung durchleben so manches Auf und Ab. Aber die Liebe zu den Flüchtlingen, die bleibt immer. Ich habe vor langer Zeit gelernt, dass ich es mir nicht leisten kann, deprimiert zu sein, da so viele Menschen auf uns vertrauen. Wir leben in der Hoffnung und wir müssen versuchen, die Hoffnung weiter zu geben.

### Aus dem Vollen leben

Die Auferstehung Christi macht mehr Sinn für diejenigen, die das Leben lieben, aus dem Vollen leben und keine Angst haben, die Leidenden zu begleiten und sich dabei die Finger und die Herzen zu verbrennen. Menschen, die sich engagieren, sind verwundbar angesichts von so viel Wahnsinn, Bösem und Leid. Aber wenn wir anderen helfen und selbst wenn wir dabei leiden, erfahren wir eine stille Freude tief in uns, die nicht von Stimmungsschwankungen oder äußeren Umständen abhängig ist. Wir sind nicht übermäßig optimistisch, das können wir nicht sein, wir sind sogar oft pessimistisch, aber wir lernen, in einer Hoffnung zu leben, die über beides hinausgeht. In unserem Leben und in unserer Geschichte sind wir nicht allein.

*Tony Calleja SJ*



Der Flüchtlingsdienst der Jesuiten (JRS) hat in Syrien und Libanon verschiedene Hilfsprojekte für Kinder, Jugendliche und Erwachsene – unabhängig von ihrer Religion.  
Spendenstichwort: Syrien



# Die Sehnsucht nach Leben

**Danielle Vella begleitete und interviewte für den Jesuiten Flüchtlingsdienst (JRS) Menschen, die auf der Balkanroute von der Türkei über Griechenland nach Europa unterwegs waren. Im Asylwerber Haus von Biomin in Herzogenburg traf sie über 90 Menschen aus Syrien, Afghanistan und dem Iran.**

Wie so viele andere, die nach Europa kommen und um Asyl ansuchen, war Behzad einer, der eigentlich nur Frieden wollte und eine friedliche Bleibe im Biomin Asylwerberhaus in Herzogenburg gefunden hatte. Dort begegnete ich ihm im März 2016. Er erzählte mir nicht nur seine eigene Geschichte, Behzad war mein Führer und mein Übersetzer an diesem Tag in Herzogenburg.

## Der Geburtstag

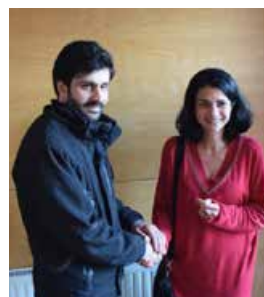
Einige von Behzads Worten klingen im Nachhinein wie eine traurige Vorahnung. Vor weniger als vier Monaten, am 14. Juli, starb Behzad in einem Krankenhaus in Österreich, eine Woche nach einem tragischen Unfall in einem Badensee. Der Unfall geschah an seinem 28. Geburtstag, als er mit ein paar Freunden baden ging. Irgendwie geriet er in Schwierig-

keiten und ging unter. Seine verzweifelten Freunde, alle Nichtschwimmer, sagten, dass er weniger als eine halbe Minute unter Wasser war. Aber es war zu spät.

## Die Ausbildung

Behzad hatte eine sehr kreative Art, seine Geschichte zu erzählen. Die Wände des Asylwerberhauses waren mit seinen Bildern bemalt und jedes einzelne hatte eine Bedeutung. Behzad gelang es sehr gut, die Lebenssehnsucht und die zwingenden Gründe, warum er nicht länger in Afghanistan bleiben konnte, zu vermitteln. Er hatte Biologie und Betriebswirtschaft studiert und bereits 10 Jahre Arbeitserfahrung, unter anderem bei zwei ausländischen NGOs. Er sprach hervorragend Englisch. Und er spielte in der Tischtennis Nationalmannschaft.

Danielle Vella  
und Behzad.





Behzads Kunstwerke an den Wänden des Biomin Asylwerber Hauses in Herzogenburg.



## Der Verrat

Sein Erfolg wurde ihm zum Verhängnis. Wie viele andere gebildete Afghanen wurde Behzad bedroht, weil er für ausländische Organisationen arbeitete, was von den Extremisten als Verrat gesehen wird. Unterwegs zu sein auf gesetzlosen Straßen in Afghanistan wurde einfach zu riskant. „Sie halten dich auf, sie nehmen dir dein Handy weg, dein Geld. Sie fragen dich, warum du einen Personalausweis hast und warum du für eine NGO arbeitest. Wenn man einen Personalausweis hat, ist es offensichtlich, dass man für eine ausländische Organisation arbeitet. – Es steht auf der Karte drauf.“

## Die Gewalt

Behzads erste Begegnung mit Gewalt als Reaktion auf seine Arbeitsstelle war damals in Kata Kala, einem kleinen Dorf in der Provinz Faryab. „Eines Tages kamen bewaffnete Männer in unsere Klinik, fesselten uns mit Kabeln und schlugen uns mit ihren Gewehren. Wir mussten kündigen und ich fand einen neuen Job in der Stadt im Marketing. Ich versuchte, so viel Distanz zwischen sie und mich zu bringen wie es mir möglich war.“ Wer sind „sie“? Allein den Taliban

die Schuld zu geben, wäre zu einfach, meinte Behzad immer wieder. In diesem riesigen Land mit großen Regionen außerhalb der Regierungskontrolle gibt es hunderte illegale Milizen, die den lokalen Machthabern gegenüber loyal sind und ungehindert wehrlose Zivilisten überfallen.

## Die Flucht

Als Behzad hörte, dass viele nach Europa flüchteten, wusste er, was er zu tun hatte. Er schloss sich dem Flüchtlingsstrom an und kam schließlich Ende 2015 in Herzogenburg an. „Ich bin glücklich hier mit all den netten Menschen. Und ich versuche anderen zu helfen, während ich hier bin. Zum Beispiel begleite ich sie ins Krankenhaus. Ich versuche mich die ganze Zeit zu beschäftigen, zu helfen, zu malen...“

## Die Heimat

Behzad sagte immer klar und deutlich, dass, auch wenn er in einem sicheren und friedlichen Land leben möchte, er nach Afghanistan zurückkehren würde, „wenn ich das Gefühl habe, dass es kein Problem dabei gibt, denn Heimat ist schließlich Heimat.“

*Danielle Vella*

*Im Theaterstück „Vom Wind dem Sand und den Sternen“ erarbeitete Julia Pröglhöf mit sieben jugendlichen afghanischen Asylwerbern in Herzogenburg eine beeindruckende Reflexion auf die Erfahrung von Flucht, Vertreibung und Ankunft. Die Bilder stammen von der Aufführung in der Pfarrkirche Lainz in Wien.*



## Mein lieber Freund!

*Als ich meine Augen öffnete war es 4 Uhr Früh. Ich war immer noch in diesem Mini Van. Beim Blick aus dem Fenster sah ich das große schwarze Meer und den Mond, der sich darin spiegelte. Die einzige Schönheit dort draußen war der Schein des Mondes. Der Rest war Dunkelheit, Angst und Ungewissheit. Das Auto stoppte.*

*Gegen Mittag kamen drei Männer mit Waffen, die uns über das Meer bringen sollten. Sie waren auch Afghanis, aber sie waren nicht besonders freundlich. Einige haben versucht mit ihnen zu reden, doch sie gaben keine Antwort. Im Gebüsch am Ufer war ein Boot versteckt. Sie zogen es hervor und fingen an das Boot vorzubereiten.*

*Das Boot war fast fertig. Einer der drei bewaffneten Männer sagte: Wir müssen warten bis der Weg frei und die Polizei weg ist. Plötzlich schrie jemand „Los JETZT“ und alle rannten zum Boot, das uns über das große Meer bringen sollte.*

*Jeder versuchte einen Platz zu bekommen. Das war der Moment in dem jeder nur mehr an sich selbst dachte. Alle bekamen einen Platz. Nur ein kleines Mädchen weigerte sich auf das Boot zu gehen. Es hatte solche Angst. Ihr Vater hob sie an Bord, aber sie wollte nicht still sitzen. Ihre Mama sagte: Schau nur, der Sonnenuntergang, wie schön er ist. Dann stieß einer der drei bewaffneten Männer das Boot einfach vom Ufer hinaus auf das offene Meer.*

*Alle waren überrascht. Stille. Wir mussten das Boot alleine steuern! Das war der Moment, in dem ich verstand wie wertlos unser Leben für diese Männer war. Was kommen würde, war ihnen egal. Mein Herz schlug wie wild. Vor mir schwarze, große Wellen.*

*Ich konnte in der Dunkelheit Lichter sehen. Ein Mann übernahm das Steuer und wir fuhren dann in diese Richtung. Es war Griechenland. Wenn ich dort drüben ankommen würde, hätte ich es geschafft und ich könnte endlich ein Leben führen, von dem ich immer geträumt hatte, Frieden und Menschlichkeit, einfach Leben....*

*Ich umarme dich,*

*Shawali*

Auszug aus dem Brief von Shawali an seinen Freund in Afghanistan aus dem Theaterstück Vom Wind, dem Sand und den Sternen von Mahtab Asadpourian und Julia Pröglhöf.





Makumbi: ein  
sicheres Zuhause  
für Kinder (links),  
ein Brunnen wird  
gegraben (rechts).

## Eine Reise ins vertraute Land

**Ann-Kathrin Ott betreut die Freiwilligen der Jesuitenmission weltweit. Jesuitenvolunteers ist ein Programm in dem wir gemeinsam mit Deutschland und der Schweiz jedes Jahr ca. 25 Freiwillige zur Mitarbeit in unsere Projekte entsenden. Im Februar besuchte sie unsere Freiwilligen im Einsatz in Kenia, Tansania und auch Simbabwe.**

Makumbi, der Ort, wo ich ein Jahr lang meine Erfahrungen als Jesuit Volunteer gesammelt habe, ist für viele Menschen wie eine Oase. Zweieinhalb Jahre ist es her, seit ich den Boden unter der afrikanischen Sonne verlassen habe. Der Abschied war schmerzhaft. Umso schöner war es jetzt mein Besuch in Simbabwe. Die Zeit war kurz, aber lang genug, um viele bekannte Gesichter wiederzusehen und Freunde in die Arme schließen zu können.

### Proteste in Simbabwe

Simbabwes Wirtschaft ist praktisch zum Erliegen gekommen. Die Inflation steigt unaufhaltsam und die Menschen sind nach den Gehaltskürzungen im öffentlichen Sektor zorniger denn je. Deshalb hat es im letzten Jahr in Simbabwe seit langem wieder Aufstände gegen die Regierung gegeben. Während meines Einsatzes hatte ich das Gefühl, die Simbab-

wer seien schon zu müde und ausgezehrt, um sich gegen das diktatorische System aufzulehnen. Da hatte ich mich aber getäuscht. – Gott sei Dank! Auch wenn es bereits einige Menschenleben gekostet hat, ist das Aufbegehren in Harare im letzten Jahr eine wichtige und mutige Botschaft an die Regierung.

### Veränderungen in Makumbi

Im Frauenzentrum Wadzanai wurde mit Spendengeldern der Jesuitenmission ein großartiges Schweineprojekt auf die Beine gestellt. Es hilft, das Zentrum wirtschaftlich über Wasser zu halten und bietet somit vielen Frauen Unterstützung für ein besseres Leben. Ein Brunnen wurde gegraben, damit die Wasserversorgung vor allem während langer Workshop-Tage im Zentrum gesichert ist. Ich sehe und freue mich über die schulischen Fortschritte, die die Kinder seit meinem Abschied gemacht haben. Diese Kinder



sind die Zukunft des Landes und Simbabwe kann stolz auf sie sein. Große Persönlichkeiten mit Visionen sind unter diesen jungen Menschen. Mit ihnen hoffe ich, dass es eines Tages gelingen wird, die Hürden des Systems zu überwinden und das Land neu aufzubauen.

### Überleben statt Leben

Mai Precious ist eine Frau in Makumbi, die mich im Dezember angerufen hat, um mir gesegnete Feiertage zu wünschen. Aber nicht nur deswegen. Etwas Schweres lag ihr auf dem Herzen. Im Sommer letzten Jahres verlor Mai Precious ihren Mann. Er ist plötzlich gestorben und hat sie mit drei Kindern zurückgelassen. Aus dem kleinen Häuschen mussten sie ausziehen. Mittlerweile wohnt sie mit ihren Kindern in einem Zimmer und versucht, sich von einem Tag zum nächsten durchs Leben zu kämpfen. Am Telefon klagte Mai Precious, dass eines ihrer Kinder ins Spital eingeliefert werden musste. – In Simbabwe gibt es keine Krankenversicherung. Verköstigen muss man die Patienten in vielen Spitälern selbst. Nun weiß sie nicht, wie sie sich und ihre Kinder in nächster Zeit ernähren soll. Kurzfristig konnten wir helfen. Auf Dauer gesehen, ist das jedoch sehr kompliziert, denn es soll kein Abhän-

gigkeitsverhältnis entstehen und alternative Unterstützungsmethoden sind schwer zu finden.

### Schwierige Zeiten

Ganz besonders am Herzen liegt mir auch das Makumbi Children's Home. Vor zwei Jahren wurde die Leitung der Makumbi Mission an den jungen Jesuiten Admire Nhika SJ übertragen. Er ist eine sehr charismatische Persönlichkeit und leitet das Haus geschickt und mit viel Gespür. Ich wünsche ihm und den Kindern, dass sich die schweren Zeiten lohnen und das Kinderheim auch in Zukunft ein sicheres Zuhause bleibt.

### Eine gemeinsame Leidenschaft

In der Zusammenarbeit mit den Projektpartnern ist es nicht immer leicht, die interkulturellen Hürden zu überwinden. Ständig muss an der gemeinsamen Arbeitsbasis gefeilt werden. Auf dieser Reise wurde mir eines wieder ganz stark bewusst: Ein großes Prinzip vereint die vielen verschiedenen Ansichten und Herangehensweisen in einer gemeinsamen Leidenschaft: Liebe zum Menschen und Einsatz für Gerechtigkeit in dieser Welt.

*Ann-Kathrin Ott*

Frauenzentrum  
Wadzanai (links),  
das Schweine-  
projekt, Hilfe zur  
Selbsthilfe (rechts).



## Sonidos de la Tierra

**Eine herzliche Einladung zu unseren Jubiläumskonzerten im Sommer 2017 mit Maestro Luis Szarán und einer Gruppe seines Musikprojektes aus Paraguay.**

1972 wurden bei Restaurierungsarbeiten auf dem Dachboden einer alten Jesuitenkirche ganze Bündel von Noten aus dem 18. Jahrhundert entdeckt. Das war für Luis Szarán der Beginn einer faszinierenden Entdeckungsreise in die Musikgeschichte der Reduktionen.

### Musik schafft Gemeinschaft

Über das von ihm gegründete Musikprojekt „Sonidos de la Tierra“, Klänge der Erde, setzt er sich dafür ein, die Musik der Jesuitenreduktionen, in der sich europäische Barockmusik mit indianischer Musikalität verbindet, für die Jugend Paraguays zugänglich zu machen. In den Armenvierteln der Hauptstadt Paraguays und auch in den entlegenen Dörfern der indigenen Bevölkerung bietet das Projekt kostenfreien Musikunterricht. „Sonidos de la Tierra ist ein soziales Programm, das über die Musik Gemeinschaften verbindet“, erklärt Luis Szarán. „Aber es ist mehr als Musik, es befähigt junge Menschen, sich selbst zu entwickeln. In all diesen Jahren haben wir mehr als 12.000 Kinder und Jugendliche in über 165 Gruppen in ganz Paraguay erreicht.“

### Aus Altem entsteht Neues

Auf Einladung der Jesuitenmission kommt Luis Szarán im Sommer 2017 mit 21 jungen MusikerInnen seines Projektes nach Europa und wird Konzerte geben. Auf dem Programm steht alte und neue Musik aus Paraguay. Denn

die Musik aus den Reduktionen wurde nicht nur bewahrt, sondern weiterentwickelt. „Das kulturelle Erbe der jesuitischen Reduktionen blieb in den tiefsten sozialen Schichten der Dörfer erhalten“, sagt Luis Szarán. „Die religiöse Weiterverbreitung erhält sich in den Gesängen aus den ehemaligen Reduktionen, die in der Sprache der Guaraní überliefert wurden.“

### Unsere Konzerte

Der Eintritt zu den Konzerten ist frei und wir freuen uns über eine Spende für das Musikprojekt in Paraguay.

#### Terenten im Pustertal:

27. Juni 2017 um 20 Uhr im Vereinshaus

#### Schluderns in Vinschgau:

28. Juni 2017 um 20 Uhr im Kultursaal

#### Innsbruck:

29. Juni 2017 um 19 Uhr im Canisianum - Propter Homines Aula

#### Budapest:

8. Juli 2017 um 18 Uhr in der Jesuitenkirche, Maria utca 25, Budapest VIII

### Informationen zum Programm:

[office@jesuitenmission.at](mailto:office@jesuitenmission.at)

[www.jesuitenmission.at](http://www.jesuitenmission.at)



## Unsere Spendenbitte für Paraguay

**Liebe Leserin, lieber Leser!**

Im September 2016 war ich in Paraguay und habe auch die Jesuiten Reduktionen besucht. Es fasziniert mich jedes Mal, mir anhand der Größe und Weitläufigkeit der Ruinen das geschäftige Treiben in den Siedlungen vorzustellen. Der Kontrast zur Armut, in der die Nachfahren der damaligen Guaraní heute leben, ist schockierend.

Die Jesuiten setzen sich mit verschiedenen Initiativen für die Guaraní ein. Mit unserer Osterbitte möchte ich Sie um Ihre Spende für das Projekt von Pater Ricardo bitten. Die Arbeit in den Dörfern in Itapúa kostet in den nächsten drei Jahren jeweils 80.000 Euro – enthalten sind darin Schulstipendien, Kurse und Aufbau nachhaltiger Landwirtschaft, Maßnahmen für bessere Gesundheit und Ernährung, Workshops in Kunst und Musik, Nachhilfeunterricht für die Kinder, der Bau von ökologischen Gemeinschaftshäusern und die Gründung von Kooperativen. Pro Dorfbewohner kostet das Projekt 70 Euro im Jahr – eine überschaubare Summe, die ein Leben zu verändern vermag.

Danke für Ihre Hilfe!

*Hans Tschiggerl SJ*

Hans Tschiggerl SJ  
Missionsprokurator

**Jesuitenmission**  
**IBAN: AT942011182253440000**  
**BIC: GIBAATWWXXX**  
**MENSCHEN FÜR ANDERE**  
**Spendenzweck:**  
**Paraguay Guaraní**

Ihre Spende ist gemäß § 4aZ.3  
Und 4 EstG absetzbar!  
ZVR Zahl 530615772 / SO 1345

### Impressum

JESUITENWELTWEIT, 2017 - Heft 1  
Medieninhaber und Herausgeber: Missionsprokur der Gesellschaft Jesu in Österreich,  
Hans Tschiggerl SJ, Dr. Ignaz Seipel Platz 1, A-1010 Wien, Tel +43 01 5125232-56, office@jesuitenmission.at, www.jesuitenmission.at  
Redaktion und Gestaltung: Hans Tschiggerl, Katrin Morales, Druck: LDD Communication GmbH  
Ziel der Publikation: Information der Spender über die aktuellen Entwicklungen in den Hilfsprojekten.  
Bildnachweis: Tschiggerl SJ (Cover, 2, 11), Misión Guaraní (3-9, 23), JRS Libanon (10, 14, 15, 16), JRS Österreich (17, 18, 19), Ann-Kathrin Ott (20, 21), Sonidos de la Tierra (22),  
Jesuitenmission Deutschland (Rückcover)

Österreichische Post AG / Sponsoring.Post, SP 13Z039521 N. ZVR Zahl 530615772, SO 1345 MENSCHEN FÜR ANDERE





Danke für Ihre Unterstützung!

jesuiten*weltweit*  
MENSCHEN FÜR ANDERE JESUITENMISSION

JESUITENMISSION  
Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1, A-1010 Wien  
Tel.: +43 1 512 5232 56  
office@jesuitenmission.at  
www.jesuitenmission.at  
IBAN: AT94 2011 1822 5344 0000  
BIC: GIBAAWXXXX  
MENSCHEN FÜR ANDERE